Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 2 (1926)

Heft: 7

Artikel: Ein Glas zu viel [Fortsetzung und Schluss]

Autor: Hunneker, James

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833695

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EIN GLAS ZU VIEL

DIE GESCHICHTE DES ROTHAARIGEN KLAVIERSPIELERS, VON JAMES HUNNEKER / EINZIG BERECHTIGTE ÜBERTRAGUNG VON LOLA LORME

(Schluß)

In dem Greis muß unbedingt etwas Slavisches gesteckt haben, denn für Chopin und Tschai-kowsky hätte er die Seligkeit hingegeben. Meine Mutter war weniger enthusiastisch, aber ebenso erfreut. Stellen Sie sich nur den Jubel dieses errreut. Stellen Sie sich nur den Jubel dieses alten braven Paares vor, dem ich die einzige Hoffnung bedeutete. Als ich ihnen am Tage vor dem Konzert gute Nacht wünschte, wurde ich um ihres Entzütckens willen geradezu ver-zweifelt besorgt. Ich zitterte für sie mehr als für mich

Im Schlafzimmer blickte ich in den Spiegel und erkannte das geheime Grauen in meiner Seele. Wenn ich Schiffbruch litt, würde ich meine Eltern töten, die als wahre Hasardspieler ihre ganze Zukunft auf eine Karte gesetzt hatten, ihr Hab und Gut auf meinen Erfolg. Beim Morgengrauen wurde ich immer aufgeregter und nervöser. Schon bei Sonnenaufgang war ich nicht mehr imstande, die Spannung zu ertragen, schlich mich aus dem Hause, setzte mich in eine Schenke und trank, trank, meine Nerven zu beruhigen.

«Ich wußte, daß es der Whisky gewesen ist,»

ctch wulste, dale es der Whisky gewesen ist,> sprudelte Billy hervor.

«Nein, damals war es Brandy,> erwiderte Herr Wilkins und sah nachdenklich auf den Grund seines leerne Glases. «Idetat ist es Whisky. Danke schön, auf Ihr Wohl!» Und sofort glitt die eben eingefüllte Flüssigkeit in die Kehle des Frählers. «Also weiter. — Ich trank den gandie eine infigentime Flussigaent in die Aemie des Erzählers. «Also weiter. — Ich trank den gan-zen Tag. Bei meiner Jugend verspürte ich nicht viel davon, hielt mich natürlich auch für abso-lut trinkfest. Gegen Abend ging ich heim, spielte ein paar Suiten auf dem «Wohltempe-rierten Klavier», nahm ein kaltes Bad und kleidete mich zum Konzerte an. Um acht Uhr war der Wagen da, meine Nummer begann erst um dreiviertel neun. 8 Uhr 45 stand ich also, nachdem mein Vater mir nur ein Glas Brandy zur Stärkung gereicht hatte, auf dem Podium des Saales, machte mit vollendeter Grazie mein Kompliment und fühlte mich trotz des zahlrei-chen Publikums, des Lichterglanzes und der mit menschlicher Elektrizität geladenen Atmosphäre recht behaglich. Das Orchester begann die lange Einleitung des Chopin-Konzertes in Fmoll und ich merkte, daß Richter in ausgezeichneter Stimmung war. Da kam mein Einsatz, ich nahm ihn auf und glitt mit dem Unisono tiber die Tasten. Das ist ein fabelhafter Anfang, was? Mein Ton klang voll und männlich. Ich spielte das erste Thema. Alles ging gut bis zum nächsten Zwischenspiel des Orchesters. Selbst-sicher sah ich mich um, empfand mein Virtuosentum wie einen gutsitzenden Frack und entdeckte auch bald meine Eltern. Plötzlich be-gannen meine Knie zu beben, so zu zittern, bis das Dämpfungspedal vibrierte; meine Augen um-schleierten sich; ich versäumte den Einsatz und spürte, wie Richters große Augengläser mir wie zwei bohrende Sonnen in die Schläfen brannten. Ich schwamm, fand mich zurecht, kam heraus, patzte und wurde durch das harte Abklopfen des Dirigenten in die Wirklichkeit zurückgeh Das Orchester schwieg und Herr Rich schnaubte mich an? «Das Ganze von vorn.»

sennaute mich an't Dias Ganze von vorn.>

In verwirrter, betäubter Dumpfheit legte ich meine Finger kraftlos auf die Tasten, aber auch die waren wie betrunken. Der verdammte Brandy fing jetzt an seine Wirkung zu tun, und einen Augenblick später stolperte ich mit schwindelndem Kopfweh durch den Orchester-raum, taumelte gegen den Baßgeiger, fiel vollends zu Boden und wurde fortgeschleift.

Ich lag sehr zufrieden im Künstlerzimmer und fand das kalkweiße Gesicht meines Vaters recht spassig, als der arme Mann sich besorgt über nich beugte.

mich beugte.

Allmächtiger, der Bursch ist betrunken,
jammerte er, und der große Richter nickte philosophisch. «Ja, besoffen,» brummte er und
ließ uns allein, um das Publikum «von der
plötzlichen Erkrankung des jungen Klaviervirtuosen» zu verständigen. Ich schlief ein...

Am nächsten Abend hatte ich beim Aufwachen schreckliches Kopfweh und einen Brief von meinem Vater. Man stieß mich einfach aus dem Hause; ich sollte keine Ansprüche geltend machen dürfen und meiner Wege gehen. «Da steh ich nun, ich armer Tor, und bin so durstig wie zuvor,» vollendete er, grell auflachend.

Die Freunde wollten hundert Fragen stellen, als eine scharfe, dünne Stimme herüberschrillte: «Benny, meinst du nicht auch, daß es jetzt Zeit wäre, die Herren in Ruhe zu lassen? Geh lie-ber an die Arbeit. Alle Leute laufen davon!» Feodor Wilkins sprang auf und wurde rot, als eine ältere dicke Frau in einem grell geblümten Kleid zum Tisch heranwackelte. Der melancholische Pianist mit dem Flammenhaar wandte sich zu den Schriftstellern: «Madame Wilkins, meine Frants

Die Dame setzte sich auf Billys Einladung an den Tisch und ließ sich ein kleines. Glas «Whisky mit Pfeffermünz gemischt» reichen. Nachdem sie ausgetrunken hatte, sagte sies, sei sei todmüde, das Geschäft wäre heute großartig gegangen. Wenn nur Ben weniger tränke und für jedermann eine Musik machen wollte, dann hätte sie nicht zu klagen. Das zweite Gläschen e sie auf die Gesundheit der noblen Gäste Billy meinte, ihren Gatten konvulsivisch schluchzen zu hören, als wollte er lachen oder — weinen. Vielleicht war es nur Beschämung, denn das Weib war höchst unfein. Oder, dachte der lebenskluge Billy, war es Neid, weil ihm die Gebieterin ein Glas wegtrank? Der Pianist hatte inzwischen seinen hölzernen Thron bestiegen und im Staub und im Liebesgetändel einer ro-hen Goldsuchergesellschaft — denn die braunen Kerls und ihre Mädels kamen, nach dem Erzählungen der Wirtin, aus Klondyke — ließ er die Festglocken des Chopin'schen Trauermarsches

«Ist das nicht lustig, wie sie alle aufhören zu essen und zuschwatzen, wenn er klimpert?» bemerkte die Frau geschmeichel m Lächeln. «Wenn I r nur ein halber Mann wäre, müßte er Tag und Nacht spielen und die Leute möchten zahlen, was sie stehen ge-lassen haben. Er hat Ihnen auch die alte Geschichte erzählt, he?» / Harry richtete sich kerzengerade auf. «Wel-che alte Geschichte, meine Gnädige? Herr Feodor Wilkins hat uns von seinen Studien im Ausland berichtet und von seinem unglücklichen Debut in London Das war sehr interessant und durch-aus glaubwürdig. Er ist ein hervoß- | E R | ragender, ja ein großer Künstler, und Sie können stolz auf ihn sein!» Der Kleine hatte sich warm geredet und Billy klopfte ihm be güigend auf die Schultern. / Die Fr brach in ein ordinäres Gelächter aus. De alte Schwindler hat Sie beschummelt. Fec nennt sich der Kerl. Er heißt Benny, Die Frau stehen Sie, ganz gewöhnlich Benny Will und er hat London nicht einmal gesehen. ist aus Boston, hat in einem Observatorium gelernt und hat bei mir so viel ankreiden lassen, daß er mich heiraten mußte, um es auszu-wischen. Schwamm darüber, heißt es, nicht wahr? Mein erster Mann hat mir ein nettes, want: Mein erster Mann nat mit ein entes, kleines Wirtshaus hinterlassen, und die Musik-schlingels sind nach der Stunde immer zum Biertrinken herübergekommen. Ach ja, der Benny war ein lieber Mensch, er hat nur zu viel gesoffen. Heuer bin ich im Sommer nach Longnd gezogen, habe dieses Haus gepach-Bis zum Herbst kann ich ein hübsches mchen einstreichen, wenn Benny brav Island

bleibt!> -In den Schlußworten war etwas schmerzlich Zweifelndes, geradezu Tragisches, das die Banalität der ganzen Rede vergessen machte: Wenn Benny brav bleibt. Die beiden Männer lehnten sich gedankenvoll

zurück und lauschten nun dem Presto der Cho-pin-Sonate in B-moll, das Wilkins in wütendem Tempo vorübersausen ließ.

CDs tofn, als klagte über seinem eigenen Grabe der Wind, seufzte Harry trübselig. Auch die beiden Musikfaxe hatten nämlich mehr als ein Glas zu viel, und die Stickluft, wie die schwermittige Musik begannen auf die Nerven einzuwirken.

«Er ist ein genialer Strolch, weiter nichts.» ummte Billy böse. «Aber die Geschichte hätten wir,» unterbrach

ihn der andere vorwurfsvoll.

«Ja, und sind dem Erzähler richtig aufgesessen. Ich lasse mich hängen, wenn man mir nicht glaubt, daß ich ihm wirklich geglaubt während er mich auf den Leim lockte.»

«Meine Herren, Sie werden entschuldigen, wenn ich mich jetzt empfehlen muß, nicht wahr? Man wird bald sperren, und ich muß doch nach dem Rechten sehen. Ich bin ja leider am Abend der Herr im Hause. Benny ist am Abend nicht vom Klavier fortzubringen. Wahrscheinlich hat rieder mehr als ihm gut tut. Sagen Sie mir, sieht er nicht fesch aus mit seinen schönen Au gen und den dünnen Händen, was?» — Sie watschelte grüßend fort, sandte dem Gatten einen

schelte grüßend fort, sandte dem Gatten einen warnenden Wink, seinen Käfig ja nicht zu verlassen und setzte sich zur Kassa.

Die Lichter waren fast alle ausgedreht und es war so still, daß man die drängenden Wellen vom Strande hereinhören konnte. Die Journatus listen zahlten die Zeche und schüttelten dem Künstler die Hand. Der beugte sich über die Rampe des Podiums zu ihnen nieder und sprach leise und schnell: Kommen Sie wieder, meine Herren, kommen Sie bald wieder! Kümmern Sie sich nicht um das Gerede der Alten. Ich ihr Mann, bin gar nicht

behauptet. Ich ge höre ihr nur in dieser Saison an mit Haut und Haar. Wenn meine Schuld bezahlt ist, bin ich Bei Gott, ich war nie ein Säufer, ich brauchenur die Gewöh nung an das Publikum. Und ich werde so lange öffentlich his ich «Benny, meinst du nicht auch, daß es jest Zeit wäre, die Herren in Ruhe zu lassen? Geh lieber an die Arbeit. Alle Leute laufen davon!»

> Lampenfieber verliere. Hier kann ich dem Volk in Kontakt bleiben. Wenn ich solche Menschen mit Chopin zu fesseln vermag was werde ich erst mit einem verständnisvollen Auditorium anfangen können! Glauben Sie mir, meine Herren, ich flehe Sie an, glauben Sie mir! Haben Sie nur noch ein Jahr Geduld mit mir, nur ein einziges kurzes Jahr und ich werde alle Nervosität und alle Nachtgespenster zum Teufel gejagt haben. Dann wird mich die Musikwelt hören müssen! Nur etwas Zeit brauche ich, etwas Zeit!>

Wilkins legte verzweifelt die geballte Faust auf die Stelle, unter der sich der querge-streifte unwillkürliche Muskel befand, der wohl auch ihm viel zu schaffen gab. Da kreischte die Frau: «Benny, herkommen! Mußt mit Geld züblan belfant). mir Geld zählen helfen!»

Die Freunde traten ins Freie und atmeten mit

froher Erleichterung die salzige Seeluft ein. Der Mond hatte einen schleierdünnen Hof von zarten Wolkenspitzen umrandet und der Himmel war von dem milden Schein und dem Sternen-flimmern zauberhaft überglänzt.

"Chopin-Nocturno," murmelte Harry ver-träumt «Sag, Billy, glaubst du ihm auch?" Billy achtete nicht auf ihn. Er hatte sein No-tizbuch hervorgezogen und schrieb unter einer Bogenlampe. Dabei sprach er leise vor sich hin: «Ein Glas zu viel, die Geschichte des rothaarigen Klavierspielers». «So wird's gemacht, Burscherl,» lachte er dann, steckte die Füllfeder ein und zog den etwas unsicheren Kameraden zur Haltestelle. «Der rothaarige Klavierspieler.» wiederholte Harry sinnend. «Und ich gla doch,» tröstete er dann mit schwerer Zunge

«Schreiben werd' ich's.» erwiderte Billy behaglich und schob Harry in den überfüllten Wagen

Die Stadt der Kranken

VON ERICH MOSSE, DAVOS

«Hier gibt es keine Seele, nur Lunge,» sagt mir mit einem kindhaften Lächeln ein Mädchen, während sie auf ihrem Balkon im Liegestuhl das feine, schmale Gesichtchen und den magern Körper der Sonne bietet, die langen, zitternden Wimpern wie einen Vorhang geschlossen und Körper der Sonne bereit, die langen, zuernten-Wimpern wie einen Vorhang geschlossen und die durchsichtigen Hände verlegen und nervös auf der dicken Decke spielend. Denn es ist kalt, sobald einen Augenblick nur die Sonne fort ist; weiße Inseln noch auf der Talsohle zwischen Schneeglöckehen und Krokus und die Hänge und Halden und Gipfel dicht bedeckt mit dem weichen, schwer lastenden Schnee. Hier aber, wo die Sonne trifft, ist es, als schlügen tausend kleine Peitschen einem ins Gesicht, kamen Wärmewellen, brennende Fluten, Kaskaden von Licht in unüberwindlichem Angriff, und bestürmt, berauscht wie im Taumel gibt der Körper nach und dreht sich und trinkt mit allen Poren das sieghafte Glück.

Poren das sieghafte Glück.

«Wissen Sie,» flüstert es neben mir, «das ist
gut, so zu liegen, die Augen geschlossen und
ganz still, man fühlt, wie es eingeht und ganz
klar wird und rein. Aber die Krankheit. Gestern verspricht sich einer und erzählt von anderen Jahren: da waren um diese Zeit in der
Sonne schon 40 Grad Fieber. Ja, so ist es hier:
immer die Krankheit!.

Ist es so?

Diese arme Krankheit. Dies Husten und peien, Heiserkeit und der fiebrige Glanz in den Augen; so liegen sie auf ihren Veranden, einer neben dem andern, wie im Vogelbauer, liegen, liegen und warten. Wie im Schützengraben. Bis der Friede kommt. Oder der Tod. heides

«Heut nachmittag ist Konzert.» «Gottlob, dann fällt die Liegekur aus.» So ist es: keine Seele, nur Lunge. Neben mir schläft sie jetzt: scharf und heiser

geht der arme Atem, und auf den schmalen Wangen stehen brennend zwei rote Flecke. Leise bewegen sich die Härchen an den Schläfen im Wind.

Ich schaue auf, weg von diesem Bild, auf die Straße. Drüben vom Kurhaus tönt leise Tanz-musik. Menschen gehen unten, elegante Dan-dys, Frauen der letzten Mode, behängt mit Perlen und Edelsteinen, Gesicht und Wangen über-malt mit Schminke und Puder, und eine Wolke Parfüm steigt herauf bis zu meinem Balkon.

Partim steigt herauf bis zu meinem Balkon. Soll man zürnen? Ist dies nicht der letzte Schrei, letztes wundes Zusammenreißen eines Lebens, erschütternde Hast nur des tänzelnden Genusses? Weil der Tod durch die Häuser geht? Weiß und schweigend auf den Betten sitzt? Ueber die breiten Steintreppen wischt und die hallenden Gänge? Weil er überall ist: mitten im schweigenden Wald, mitten auf schmalem Weg oben in Schwae zur bleichen. mitten im schweigenden Wald, mitten auf schmalem Weg, oben im Schnee, auf bleicher, kühl glänzender Fläche?

Schatzalp. Es ist Nachmittag. Der Weg den Hang herauf durch die tauenden Bäume. Oben die Station der Drahtseilbahn; da fahren sie ohne Anstrengung hinauf, sind 200 Meter höher, und nun geht der Blick weit: Gipfel an Gipfel des Engadin und Felsen und Größe und der Bernina hochwuchtende, wie erstarrte Welle, und Licht ist überall, Sonne und harte Glut, blauer makelloser Himmel, und die Luft von solch zitternder Reinheit, Heftigkeit und Süße — da geht drüben im Sanatorium ein Fenster auf und eine Gitarre tönt hinaus, leise, ganz weiche Akkorde, und nun eine jüngling-hafte Stimme, rauh, zerbrochen, mitsummend die Melodie, bis eine andere, dunklere unterbricht und sagt:

«Du sollst doch nicht singen. Der Doktor —»

Da ist nun eine Stille; alles Licht scheint plötzlich wie ertrunken, und über das Leichen-weiß der Schneefelder weht es fröstelnd — ein kühler Schatten

Da aber setzt die Stimme wieder ein, zaghaft Da aber seetz die Stiffine wieder ein, zagnatt und tastend, geführt wie unter einem Zwang. Und nun — auch die andere, dunkle. Die vorher gemahnt hat. Und nun doch alles vergißt. Weil es ja gleich ist. Und das Leben in einem klopft und das schmerzliche Glück und die Sehnsucht.

<Rose weiß und Rose rot —>
Da reimt sich etwas. Was denn nur?
Ueber dem Gipfel der Bernina hängt stumm und feierlich eine weiße Wolke.

